

Abbildungsverzeichnis Pressebilder » Scheintot«

Download: <http://www.bmm-charite.de/presse/presselounge.html>

01 taberger sicherheitsröhren

aus:

Taberger, Johann Gottfried:

Der Scheintod in seinen Beziehungen auf das Erwachen im Grabe..., Hannover 1829

-> Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz



Johann Gottfried Taberger entwickelte 1829 sein vielbeachtetes System der Sicherheitsröhren. Eine Röhre wurde am Kopfende des Sarges verschraubt. An Kopf, Hände und Füße des scheinbar Toten wurden Schnüre geknotet, die mit einer Glocke am oberen Ende der Röhre verbunden waren. Die geringste Bewegung löste diese Glocke aus. Gleichzeitig versorgte die Röhre den im Grab Erwachten mit frischer Luft und sicherte so sein Überleben. Auf die zweite Röhre am Fußende konnte der Totenwächter einen Blasebalg ansetzen, der bis zur Rettung des fälschlich Begrabenen für Luftzirkulation innerhalb des Sarges sorgte. Taberger hoffte, die wiederverwendbaren Sicherheitsröhren würden zur Standardausstattung eines jeden Totengräbers.

02 pessler beystand der mechanik

aus:

B. G. Peßler:

Leicht anwendbarer Beystand der Mechanik, um Scheintodte beym Erwachen im Grabe auf die wohlfeilste Art wieder daraus zu erretten. Braunschweig, 1798

-> Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz



Der Pastor Benjamin Georg Peßler entwickelt 1798 seinen »Leicht anwendbaren Beystand der Mechanik, um Scheintodte beym Erwachen im Grabe auf die wohlfeinste Art wieder daraus zu erretten«. Peßler schlug vor, an jeden Sarg eine Röhre anzubringen, durch die ein Seil den Leichnam mit einem Rettungswecker verbindet, der bei Auslösen umgehend gegen die Kirchenglocke schlägt. Hufeland kritisierte diese Idee scharf: »Nur Ein oder ein Paarmal darf ein starker Windstoß, oder eine gegen die Kette stoßende Nachteule, oder gar eine muthwillige Hand, den Wecker abdrücken, und das Dorf vielleicht um Mitternacht, vielleicht bey übler Witterung, spukhaft und furchtlos beunruhigen: so wird die ganze wohlthätige Absicht verfehlt und die Sache selbst gewinnt Anstrich des Lächerlichen.«

03 anleitung rettungswecker wien



Rettungswecker – Funktion und Legende
-> Bestattungsmuseum Wien

04 gehirnmodell



Anatomisches Gehirnmodell eines Menschen

-> Foto: Navena Widulin

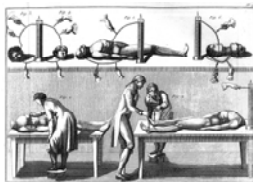
05 aldini2

aus:

Giovanni Aldini:

Theoretisch-praktischer Versuch über den Galvanismus, Leipzig 1804

-> Bayerische Staatsbibliothek



Giovanni Aldini (1762–1834) war ein Neffe von Luigi Galvani und Anhänger des Galvanismus. Auch er glaubte an die Existenz der Tierischen Elektrizität. Aldini wollte diese Kraft nicht nur in Tierkörpern nachweisen, sondern weitete seine Versuche auf Enthauptete aus. Die gerade Getöteten hatten – so war Aldini überzeugt – noch ein hohes Maß an Lebenskraft im Körper. In seinen Versuchen an dem zuvor erhängten Verbrecher Thomas Forster ging Aldini 1803 noch einen Schritt weiter: Äußerlich war der Körper des Doppel-mörders unversehrt und Aldini betrachtete ihn als einen Scheintoten. Die äußerliche Reizung durch Elektrizität sollte diesen nun wiederbeleben. Es gelang nicht.

06 schneewittchen

Ausstellung Kassel: »Schneewittchen als Scheintote«, Playmobil

-> Foto: Volker Böhm



Eine der bekanntesten Scheintoten ist "Schneewittchen", aus dem gleichnamigen Märchen der Brüder Grimm. Prinzessin Schneewittchen wird von ihrer Stiefmutter um ihre Schönheit beneidet. Nach mehreren Versuchen gelingt es der Königin mit einer List, Schneewittchen mit einem Apfel zu vergiften. Schneewittchen wird daraufhin von den 7 Zwergen in einem gläsernen Sarg aufgebahrt. Beim späteren Transport gibt es eine Erschütterung, wobei sich der im Hals steckende vergiftete Apfel löst und die schöne Prinzessin wiedererwacht.

07 eisenbrandt sicherheitsarg

Lebenserhaltender Sarg für zweifelhafte Todesfälle, 1843



Christian H. Eisenbrandt ließ 1843 den ersten Sicherheitssarg in den USA patentieren. Sein »Lebenserhaltender Sarg für zweifelhafte Todesfälle« setzte auf ein ausgeklügeltes System aus einer gefederten Klinke, die über Stäbe mit dem Finger des Toten

verbunden war. Bewegte sich der Wiedererwachte, öffnete sich unverzüglich der Sargdeckel. Die runde Öffnung am Kopfende war mit einem perforierten Blech verschlossen, durch das permanent Luft in den Sarg eindringen konnte.

-> U.S. National Archives, Washington, DC

08 struve lebensprüfer



aus:

Christian A. Struve:

Der Lebensprüfer oder Anwendung des Galvanodesmosos..., Hannover 1805

-> Bayerische Staatsbibliothek

09 herzstichmesser

Herzstichmesser, um 1800

-> Foto: Museum für Sepulkralkultur Kassel

Leihgeber: Pathologisch-anatomische Sammlung – NHM Wien



Die radikalste Maßnahme, um den Tod sicherzustellen, ist der Stich ins Herz. Ärzte sollten bei Todesfeststellung den finalen Herzstich vollziehen und damit jeden Zweifel ausräumen.

10 Leichenhaus Aufriss

Das Berliner Leichenhaus, 1838

-> Grafik: h neun Berlin



1833 mahnte der einflussreiche Arzt Christoph Wilhelm Hufeland dazu, die Leichenhäuser zu benutzen. In der Folgezeit entstanden zahlreiche Leichenhäuser auf den Friedhöfen außerhalb des damaligen Berlins. Das

heute noch existierende Leichenhaus auf dem Friedhof III der Jerusalems- und Neuen Kirche vor dem Halleschen Tor wurde 1839 feierlich eingeweiht. Die Baupläne stammten von Carl Ferdinand Langhans. Bei der Einrichtung handelte es sich um das am besten ausgestattete und organisierte Leichenhaus des damaligen Berlin.

11 Ausstellung

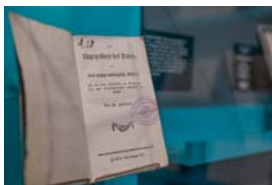


Blick in die Ausstellung „Scheintot. Über die Ungewissheit des Todes und die Angst, lebendig begraben zu werden“

-> Foto: Wiebke Peitz

12 Ausstellung

Christoph Wilhelm Hufeland: Ueber die Ungewißheit des Todes und das einzig untrügliche Mittel sich von seiner Wirklichkeit zu überzeugen, 1791



Hufelands Schrift »Ueber die Ungewißheit des Todes ...« erschien bereits 1790 als Aufsatz in der Weimarer Zeitschrift »Der neue Teutsche Merkur«. Ein Jahr später publizierte Hufeland seine Gedanken noch einmal, ergänzt um Entwürfe für den Bau und die Funktionsweise des Leichenhauses in Weimar. Nach Bruhiers Arbeit wurde dieses Werk die einflussreichste Publikation und gilt als Standardwerk der Scheintodtheorie.

Blick in die Ausstellung „Scheintot. Über die Ungewissheit des Todes und die Angst, lebendig begraben zu werden“

-> Foto: Wiebke Peitz

13 Ausstellung

Christoph Wilhelm Hufeland und das Leichenhaus in Weimar



Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836) war einer der bedeutendsten Ärzte des 19. Jahrhunderts. Er erlangte insbesondere durch sein Werk *Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern* (1796) Bekanntheit. Darin propagierte er seine Lehre von der »Makrobiotik«. Sie umfasst Regeln, die auf eine gesundheitsförderliche Lebensführung abzielen. Zugleich forderte und förderte Hufeland eine Verbesserung der staatlichen Gesundheitsfürsorge. Als »Chefarzt« der Charité, Mitglied des Berliner Armendirektoriums und Staatsrat im Preußischen Innenministerium konnte er viele seiner Vorstellungen durchsetzen. Er wollte, dass jeder Einzelne von seinen Erkenntnissen profitieren könne. So erhielt Berlin unter anderem eine Impfanstalt und eine Poliklinik für mittellose Patienten. Zeitlebens war Hufeland ein prominenter Wortführer in der Scheintod-Debatte. Seit 1794 wurden in Berlin, wie von ihm empfohlen, Leichenhäuser eingerichtet.

Blick in die Ausstellung „Scheintot. Über die Ungewissheit des Todes und die Angst, lebendig begraben zu werden“

-> Foto: Wiebke Peitz

14 Ausstellung

Modell Sicherheitssarg

Kassel, 1884, nach einem Entwurf von Theodor Scheld



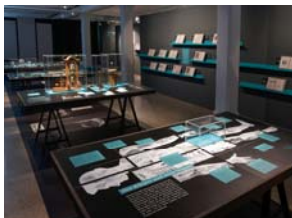
Der Pastor Benjamin Georg Peßler entwickelt 1798 seinen »Leicht anwendbaren Beystand der Mechanik, um Scheintodte beym Erwachen im Grabe auf die wohlfeinste Art wieder daraus zu erretten«. Peßler schlug vor, an jeden Sarg eine Röhre anzubringen, durch die ein Seil den Leichnam mit einem Rettungswecker verbindet, der bei Auslösen umgehend gegen die Kirchenglocke schlägt. Hufeland kritisierte diese Idee scharf: »Nur Ein oder ein Paarmal darf ein starker Windstoß, oder eine gegen die Kette stoßende Nachteule, oder gar eine muthwillige Hand, den Wecker abdrücken, und das Dorf vielleicht um Mitternacht, vielleicht bey übler Witterung, spukhaft und furchtlos beunruhigen: so wird die ganze wohlthätige Absicht verfehlt und die Sache selbst gewinnt Anstrich des Lächerlichen.«

Blick in die Ausstellung „Scheintot. Über die Ungewissheit des Todes und die Angst, lebendig begraben zu werden“

-> Foto: Wiebke Peitz

15 Ausstellung

Dem Leben auf der Spur...



Die Debatte zum Scheintod war auch ein Ringen um die Festlegung gültiger Todeszeichen. Ab 1800 gewannen Ärzte und Naturforscher die Deutungshoheit über die Grenze von Leben und Tod. Sie befeuerten die Diskussion mit immer neuen Erkenntnissen über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers und seine organischen Abläufe. Die Gelehrten der Aufklärung wollten herausfinden, wie ein noch so kleiner Lebensfunke im scheinbar Gestorbenen wieder entzündet werden kann. Experimente mit Elektrizität ließen tote Körper zucken oder deren Gesichter wilde Grimassen schneiden – und beflügelten sogar die Hoffnung, der Tod lasse sich rückgängig machen.

Blick in die Ausstellung „Scheintot. Über die Ungewissheit des Todes und die Angst, lebendig begraben zu werden“

-> Foto: Wiebke Peitz

16 Ausstellung

Ein Modell des menschlichen Gehirns



Das Gehirn ist das Denk-, Empfindungs- und Kontrollzentrum des menschlichen Körpers. Das Großhirn besteht aus einer rechten und einer linken Hälfte. Nach außen hin wird jede Gehirnhälfte durch die Großhirnrinde – die »graue Substanz« –

eingefasst. Innen lagert das Großhirnmark – die »weiße Substanz«. Das Großhirn umschließt das Zwischenhirn, an das sich das Mittel- und Rautenhirn anschließen. Das Kleinhirn sitzt dem Rautenhirn auf. Wenn das gesamte Gehirn in allen genannten Teilen ausgefallen ist und dieser Zustand als unumkehrbar nachgewiesen ist, spricht die Medizin vom »irreversiblen Hirnfunktionsausfall«. Diese Festlegung auf einen eingetretenen »Hirntod« ist ein gesetzlich vorgeschriebenes Instrument der Intensivmedizin, um den Tod zweifelsfrei festzustellen.

Blick in die Ausstellung „Scheintot. Über die Ungewissheit des Todes und die Angst, lebendig begraben zu werden“

-> Foto: Wiebke Peitz